Diagnose

Nr. 3/2018

Das Magazin von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

Thema
Leben retten im Jemen

Zentralafrikanische Republik
Vernachlässigte Krise

Ebola
Schnelle Hilfe im Notfall

EHAB ZAWATI/MSF

Österreichische Post AG, Sponsoring-Post SP 02Z030498 N, Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift: 56 Cent (inkl. Produktion und Porto)

KENNY KARPOV / MSF

Mittelmeer: Such- und Rettungsschiffe wie die „Aquarius“, die von SOS Méditerranée und *Ärzte ohne Grenzen* gemeinsam betrieben wird, wurden von den Behörden an der Seenotrettung behindert (Juni 2018).

1 **„Die politischen Entscheidungen der EU-Staaten haben tödliche Folgen. Es war kaltblütig, Männer, Frauen und Kinder im Mittelmeer ertrinken zu lassen. Das ist unfassbar und inakzeptabel.“**

Karline Kleijer,
Notfallkoordinatorin
von *Ärzte ohne Grenzen*

HIV/Aids: Bessere Hilfe für Kinder gefordert

2 Fast zwei Millionen Babys und Kinder mit HIV haben keinen Zugang zu angemessener Behandlung, obwohl diese existiert. Das Medikament Dolutegravir wird als bevorzugte Behandlungsoption für Kinder im Alter von vier Wochen bis zehn Jahren empfohlen. Es soll Medikamente mit mehr Nebenwirkungen ersetzen.

Doch ViiV, ein auf HIV/Aids spezialisiertes Unternehmen, das von den Pharmaunternehmen Pfizer und GlaxoSmithKline gegründet wurde, verhindert derzeit, dass die Kinder diese Behandlung erhalten. ViiV ist der einzige Produzent des Präparats und hatte bereits im November 2017 entsprechende Zusagen gemacht. Bisher ist jedoch nichts passiert. Anlässlich der jährlichen weltweiten HIV/AIDS-Konferenz in Amsterdam Ende Juli hat *Ärzte ohne Grenzen* ViiV daher neuerlich aufgefordert, Säuglingen und Kindern mit HIV den Zugang zu kindgerechten Darreichungsformen von Dolutegravir zu ermöglichen.

Weitere Informationen:
www.msf.at/aids

ALBERT MASIAS / MSF

Vorbeugung: In Conakry testet *Ärzte ohne Grenzen* Neugeborene von HIV-positiven Müttern auf das Virus, um sie rechtzeitig zu behandeln (Guinea, März 2018).

GABRIELE FRANÇOIS CASINI/MSF

Äthiopien: *Ärzte ohne Grenzen* bietet ambulante und stationäre Versorgung für Geflüchtete (Tigray, Juni 2018).

Äthiopien: Psychosoziale Hilfe für Geflüchtete aus Eritrea

Rund 2.300 Menschen fliehen jeden Monat aus Eritrea in Flüchtlingslager in Nordäthiopien. Der Militärdienst auf unbestimmte Zeit, der allen Eritreern und Eritreerinnen vom repressiven Regime auferlegt wird, ist ein wichtiger Grund für ihre Flucht. Die Misshandlungen und Gewalt, die sie erlebt haben, hinterlassen häufig tiefe Spuren. Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* sind in den Flüchtlingslagern Hitsas und Shimelba im Einsatz: Sie bieten hier stationäre und ambulante medizinische sowie psychosoziale Versorgung.

Da sich die Bevölkerung in den Lagern häufig ändert, werden auch die mobilen Aktivitäten laufend ausgebaut, um die Menschen zu erreichen. Eine der größten Herausforderungen ist es, Betroffene davon zu überzeugen, Unterstützung zu suchen. Die Angst davor, als „verrückt" oder „schwach" angesehen zu werden, hindert viele, die Angebote wahrzunehmen.

Weitere Informationen:
www.msf.at/aethiopien

Inhalt

Update
2 **Aktuelle Meldungen**
3 **Editorial**

Schwerpunkt
4 **Hilfe im Jemen**
7 **Interview: An der Front**
8 **Infografik Jemen**

Bericht
10 **Konflikt: Zentralafrikanische Republik**

Hintergrund
11 **Kampf gegen Ebola**

Intern
12 **In Bildern sprechen**

Spenden
14 **Gedenkspenden**
15 **Service**

IMPRESSUM
Medieninhaber und Herausgeber: *Ärzte ohne Grenzen*, Taborstraße 10, 1020 Wien, Postfach 240, Tel.: 01/409 72 76, Fax: 01/409 72 76-40, E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at, www.aerzte-ohne-grenzen.at **DVR-Nr.:** 0778737, ZVR-Zahl: 517860 631
Spendenkonto: Erste Bank, IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600
Spender-Service: Tel.: 0800 246 292
Chefredakteurin: Patricia Otuka-Karner
Mitarbeit: Daniel Ebner
Grafisches Konzept und Produktion: buero8
Druck: Berger, Horn **Erscheinungsweise:** viermal jährlich **Auflage:** 106.000 Stück
Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift: 56 Cent (inkl. Produktion und Porto)

Coverfoto: Das Team einer mobilen Klinik von *Ärzte ohne Grenzen* führt Malariatests im Norden des Jemen durch (Oktober 2017).

Margaretha Maleh
Präsidentin von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich

Gefährliche Ignoranz

Konfliktparteien dürfen Gesundheitseinrichtungen und humanitäre Hilfe nicht zum Ziel machen.

Seit 2015 herrscht im Jemen Krieg. Die Zivilbevölkerung leidet unter der Gewalt, ein Großteil der öffentlichen Infrastruktur wurde zerstört. Nur noch 50 Prozent aller Gesundheitseinrichtungen sind in Betrieb. Erst am 11. Juni wurde ein von unserem Team errichtetes Cholera-Behandlungszentrum in der Stadt Abs bombardiert. Es stand zu diesem Zeitpunkt leer, da noch keine Patienten und Patientinnen aufgenommen worden waren, und so wurde zum Glück niemand verletzt oder getötet. Bei anderen Angriffen hatten unsere Patienten und Patientinnen und unser Personal weniger Glück, es hat bereits viele Tote und Verletzte gegeben.

Was mich besonders wütend macht, ist, dass das Areal klar als Gesundheitseinrichtung gekennzeichnet und das Militärbündnis über dessen Koordinaten informiert war. Auch wenn die von Saudi-Arabien geführte Koalition, die für den Vorfall am 11. Juni verantwortlich ist, im Nachhinein abgestritten hat, davon zu wissen, wurde sie von unseren Teams zwölf Mal über den Standort informiert, neun Mal wurde das sogar bestätigt.

Angriffe auf Gesundheitseinrichtungen missachten internationale Übereinkommen und sind – absichtlich oder aus Ignoranz – absolut inakzeptabel. Wir fordern alle Konfliktparteien im Jemen, aber auch in anderen Kriegsregionen auf, medizinische Einrichtungen zu schützen, denn nur so ist unsere Hilfe für kranke und verletzte Menschen möglich.

Und dass unsere Hilfe gebraucht wird, sehen unsere Teams im Jemen in ihrer täglichen Arbeit: Die Menschen leiden massiv unter der Gewalt. Viele haben keinen Zugang zu medizinischer Versorgung, es fehlt an ausreichend Nahrung und sauberem Trinkwasser. Erst kürzlich ist ein schwer mangelernährtes kleines Mädchen in unserer Klinik in Khamer im Norden des Landes aufgenommen worden, weil seine Mutter es nicht stillen konnte, da auch sie zu wenig zu essen hatte. Erfahren Sie in dieser DIAGNOSE mehr über sie sowie über den Einsatz von *Ärzte ohne Grenzen* im Jemen.

Ihre
Margaretha Maleh,
Präsidentin

Hoffnung schenken, Leben retten

Hilfe im Krieg: Nagham (4) wurde bei einem Luftangriff schwer verletzt. Nach zahlreichen Operationen lernt sie in einem von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Krankenhaus wieder gehen (Khamer, April 2018).

AGNES VARRAINE-LECA / MSF

Jemen. In einem der weltweit größten Hilfseinsätze von *Ärzte ohne Grenzen* sind die Teams rund um die Uhr beschäftigt. Sie arbeiten nahe der Frontlinie ebenso wie in den entlegensten Gebieten, um so vielen Menschen wie möglich zu helfen.

1,7 Kilogramm. So viel wog Farhd, als sie im Krankenhaus Al-Salam in Khamer im Norden des Jemen ankam. Das kleine Mädchen war zu dem Zeitpunkt drei Monate alt. Rund drei Stunden war es mit seiner Mutter auf der Ladefläche eines Trucks unterwegs, um das Spital zu erreichen. Wie die Kleine litt auch die Mutter unter Mangelernährung und konnte sie daher nicht stillen. „Man nimmt generell an, dass Mangelernährung eine Folge von zu wenig Nahrung ist, aber eigentlich ist es ein ökonomisches Problem, da sich die Leute das Essen nicht leisten können", so der Arzt Vinh Kim Nguyen von *Ärzte ohne Grenzen* im Jemen. „Wenn man das Gesamtbild betrachtet, sehen wir ein Land, in dem die Lebensbedingungen schon geraume Zeit schwierig sind. Die Mangelernährung ist schon lange ein Problem, aber der Krieg hat die Situation massiv verschlimmert. Manche Regionen sind stärker betroffen, vor allem entlegene Dörfer und isoliert lebende Gemeinschaften."

Die Genesung der kleinen Farhd zeigt, wie rasch professionelle Hilfe wirkt – und wie wichtig diese im Jemen ist, wo seit drei Jahren ein erbitterter Krieg wütet. Nach nur drei Wochen Behandlung wiegt die Kleine bereits 2,2 Kilo: „Wir geben ihr spezielle Milch, damit sie zunimmt. Wir haben ihre Unterkühlung behandelt, jetzt ist ihre Temperatur stabil. Und sie ist viel aktiver, als sie es war, als sie hier ankam."

Unterstützung. Wie Farhd erhalten viele andere Patienten und Patientinnen im von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Krankenhaus Al-Salam kostenlose und professionelle medizinische Hilfe. So hat sich auch der Gesundheitszustand von Nagham verbessert. Das vierjährige Mädchen erlitt bei einem Luftangriff schwere Verletzungen und musste mehrmals operiert werden. Gemeinsam mit einer Physiotherapeutin von *Ärzte ohne Grenzen* lernt Nagham jetzt wieder zu gehen.

Ärzte ohne Grenzen unterstützt das Spital in Khamer seit 2010. Die Teams betreiben von hier aus auch mobile Kliniken in der Provinz Amran, um selbst die entlegensten Gemeinden zu erreichen. Aber nicht nur in dieser Region, sondern landesweit ist der Bedarf enorm: *Ärzte ohne Grenzen* ist im Jemen in 13 Krankenhäusern in zwölf Gouvernements tätig und unterstützt 20 weitere medizinische Einrichtungen. Allein 2017 hat *Ärzte ohne Grenzen* mehr als 360.000 ambulante Behandlungen und fast 20.000 chirurgische Eingriffe durchgeführt.

Angriff auf Hilfe. Diese Hilfe ist dringend notwendig, da ein Großteil der öffentlichen Infrastruktur wie medizinische Einrichtungen zerstört oder lahmgelegt wurde, seit der Konflikt im März 2015 begann. Viele der rund 50.000 im Gesundheitswesen Tätigen wurden seit zwei Jahren nicht bezahlt und mussten ihre Arbeitsplätze verlassen, um anderswo Geld zu verdienen. Hinzu kommt, dass laut dem Yemen Data Project, das unabhängig Daten zum Konflikt im Land sammelt, in den letzten drei Jahren über 16.000 Luftangriffe stattfanden, ungefähr 15 pro Tag. Immer wieder werden auch Gesundheitseinrichtungen getroffen, wodurch der Zugang zu medizinischer Hilfe weiter erschwert wird.

Erst Mitte Juni wurde ein Cholera-Behandlungszentrum von *Ärzte ohne Grenzen* in der Stadt Abs angegriffen. Es stand zu diesem Zeitpunkt leer, da noch keine Patienten und Patientinnen aufgenommen worden waren, so wurde niemand verletzt oder getötet. Die Koordinaten aller Gesundheitseinrichtungen von *Ärzte ohne Grenzen* werden laufend an

MALAK SHAHER / MSF

Vernachlässigt: Dialyse-Patienten und -Patientinnen haben im Jemen nur schwer Zugang zu Behandlungen (Sana'a, Mai 2016).

GUILLAUME BINET / MSF

Sicherheit: Die Koordinaten aller Gesundheitseinrichtungen von *Ärzte ohne Grenzen* werden allen Konfliktparteien kommuniziert (Aden, August 2015).

„An einem durchschnittlichen Tag hörten wir fünf Explosionen pro Minute. Dennoch arbeitete das Krankenhauspersonal rund um die Uhr."

Arunn Jegan, Projektkoordinator von *Ärzte ohne Grenzen* in Taiz

alle Kriegsparteien kommuniziert, dennoch werden sie regelmäßig angegriffen – ein klarer Verstoß gegen das Völkerrecht. So wurden 2016 bei einem Luftangriff auf das Krankenhaus in Abs 19 Menschen getötet, darunter auch ein Mitarbeiter von *Ärzte ohne Grenzen*, 29 wurden verletzt.

Chronische Krankheiten. Aber auch dort, wo medizinische Einrichtungen noch funktionieren, sind viele Menschen nicht in der Lage, diese zu nutzen. Sie können sich schlicht die Fahrt ins nächste Spital nicht leisten. Das bedeutet, dass sie es nicht schaffen, rechtzeitig Hilfe zu erhalten, wodurch oft heilbare Krankheiten zum Tod führen, weil sie nicht behandelt werden. Viele Frauen bringen ihre Kinder zu Hause zur Welt. Mangelernährung ist unter Kleinkindern weit verbreitet. Inzwischen werden kaum noch Impfkampagnen durchgeführt. Durch den fehlenden Impfschutz befürchten die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* mehr Krankheitsausbrüche: Bereits 2017 brach nicht nur eine massive Cholera-Epidemie aus, an der rund 100.000 Menschen erkrankten, sondern auch noch Diphtherie. Das ist eine Krankheit, die es in den meisten Ländern der Welt dank des weit verbreiteten Impfschutzes kaum noch gibt. Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* waren bei beiden Epidemien im Einsatz, um so viele Menschen wie möglich zu retten.

Besonders schwer haben es im Jemen chronisch Erkrankte: Menschen mit Bluthochdruck, Diabetes oder Nierenversagen; Patienten wie Mukbil H.*. Der 35-Jährige leidet an Nierenversagen. Seit Monaten haust er am Parkplatz eines Krankenhauses: „Ich habe nicht das Geld, um für jede Behandlung von meinem Heimatort ins Spital zu fahren. Ich habe mich also entschlossen, gleich hier zu bleiben."

AGNES VARRAINE-LECA / MSF

Mangelernährung: Farhd wog mit drei Monaten nur 1,7 Kilo, als ihre Mutter sie zur Behandlung ins Krankenhaus brachte (Khamer, März 2018).

Seit 2015 mussten bereits 32 Zentren für Nierenbehandlung im Land schließen, wodurch sich die Anreise für Patienten und Patientinnen verlängerte. Die verbliebenen Zentren haben immer weniger Medikamente zur Verfügung. Dabei sind über 4.400 Menschen wie Mukbil auf medizinische Hilfe angewiesen: Sie müssten dreimal pro Woche zur Dialyse, bei der mit Maschinen ihr Blut gereinigt wird. Im Jemen wurden diese Behandlungen bereits auf zweimal pro Woche reduziert.

Um chronisch kranken Menschen wie Mukbil H. weiterhin eine Behandlung zu ermöglichen, unterstützt *Ärzte ohne Grenzen* sechs Dialysezentren im Jemen und hat dafür in den letzten zwei Jahren über 800 Tonnen medizinisches Material gespendet.

Mit rund 1.800 lokalen und 90 internationalen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ist der Einsatz im Jemen auch personell einer der größten von *Ärzte ohne Grenzen* weltweit. Dabei ist die Situation im Land gerade auch für die lokalen Teams eine Herausforderung.

Hoffnungsschimmer. „Das jemenitische Personal ist unglaublich gut ausgebildet und extrem motiviert.

Und das, obwohl das Leben im Krieg auch für sie und ihre Familien nicht einfach ist", berichtet Sigrid Lamberg. Die Oberösterreicherin war als Projektleiterin in einem von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Krankenhaus etwa 25 Kilometer von der Frontlinie entfernt im Einsatz *(mehr dazu im Interview auf Seite 7)*. „Viele haben mir gesagt, dass es wichtig für sie ist, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben. Aber natürlich sind auch sie verzweifelt. Ihre finanziellen Reserven sind aufgebraucht. Auch die Schicksale und Traumata, die jeder Einzelne in diesem Krieg erlitten hat, setzen den Leuten zu. Sie haben vor allem Angst, dass der Krieg noch lange andauert."

Diese Erfahrung machte auch Arunn Jegan, der als Projektkoordinator von *Ärzte ohne Grenzen* Ende Jänner in Taiz ankam, als die Gewalt an den Frontlinien gerade eskalierte. Allein in den ersten drei Tagen nach seiner Ankunft wurden 117 Kriegsverletzte behandelt: „Ich hörte ständig Schüsse und Granatfeuer von der Front, die sehr nah bei unserem Krankenhaus verlief. Das hat zusätzlich Druck und Stress auf die Kollegen ausgeübt, sowohl mental als auch physisch. An einem durchschnittlichen Tag dieser Woche hörten wir ungefähr fünf Explosionen pro Minute. Und dennoch arbeitete das Krankenhauspersonal teilweise rund um die Uhr, kam mit wenig Schlaf aus, um so viele Wunden wie möglich zu behandeln und Patienten zu stabilisieren." Denn: Jeder Patient, jede Patientin, denen geholfen wird, gibt Hoffnung in diesem Konflikt. Es sind die kleine Farhd, die in drei Wochen geheilt wurde, Nagham, die nach den Operationen wieder gehen lernt, oder Mukbil, dessen Leben von der Therapie abhängt, für die die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* im Jemen im Einsatz sind.

* Name geändert

„Sein Schicksal zeigt die Sinnlosigkeit des Krieges"

An der Front. Sigrid Lamberg war als Projektleiterin in einem von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Krankenhaus im Gouvernement Ibb im Jemen im Einsatz. Sie berichtet über ihre Arbeit, die Lebensbedingungen der Menschen und von einem kleinen Jungen, dem beide Beine amputiert werden mussten.

Wer wird in dem von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Spital behandelt?
Das Spital, in dem ich auf Einsatz war, liegt an der Grenze zum Gouvernement Taiz, nur rund 25 Kilometer von der Frontlinie entfernt. Es ist ein Traumakrankenhaus, das auf Notfälle spezialisiert ist. *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt hier das staatliche Krankenhaus und verantwortet die Notaufnahme und die Intensivstation, den Operationssaal, die stationären Bereiche sowie einen „Baby-Room" für Frühchen und Babys nach komplizierten Geburten.

Wir führen zwischen 1.000 und 1.500 Behandlungen pro Monat durch; es gibt 75 Betten für stationäre Patienten und Patientinnen. Großteils behandeln wir Verwundete durch Schüsse, Luftangriffe, Minen oder Granatsplitter und Opfer von Autounfällen. Die Teams führen viele Amputationen, aber auch Notkaiserschnitte durch.

MOHAMMED SANABANI / MSF

Vertrieben: Viele Menschen müssen ihre Häuser wegen Angriffen immer wieder verlassen (Taiz, September 2017).

Wo lagen die Herausforderungen?
Ich hatte die Projektleitung inne und war dafür zuständig, dass „das Werkl gut rennt". Eine große Herausforderung ist das Thema Sicherheit. In dieser politisch instabilen Situation war die Sicherheitslage prekär. *Ärzte ohne Grenzen* wird von den Behörden, den Konfliktparteien und der Bevölkerung akzeptiert. Es ist aber wichtig, immer im Gespräch zu bleiben.

Außerdem mussten wir auch die Entwicklungen entlang der Frontlinie streng beobachten, nachdem sich diese durch den Vormarsch der Truppen auf die Hafenstadt Hodeidah verändert hat.

Wie sind die Lebensbedingungen der Menschen im Jemen?
Den Menschen fehlt die Aussicht, dass sich etwas verändert. Der wenige Tourismus war seit Beginn der Unruhen im Jahr 2011 rückläufig und ist durch den Krieg völlig zum Erliegen gekommen. Die Ölindustrie, in der viele tätig waren, ist ebenfalls zusammengebrochen. Die Menschen haben teilweise alles im Krieg verloren. Die Lebensbedingungen sind schwierig, und das wird sich so schnell auch nicht ändern. Viele Menschen wurden mehrmals durch den Krieg vertrieben, mussten immer wieder ihre Häuser verlassen. Das Gesundheitspersonal in den staatlichen Einrichtungen hat über zwei Jahre kein Gehalt bekommen. Außerdem hat der Staat die vor dem Krieg noch gängigen Impfkampagnen gegen Masern und andere Krankheiten einstellen müssen. Es wird also möglicherweise der Punkt kommen, wo noch mehr Epidemien ausbrechen. Die Menschen haben Angst vor der Zukunft.

Was hat Sie besonders berührt?
Mein Büro lag gleich neben dem Krankenhaus, und ich bin dort jeden Abend eine Runde gegangen und habe mit dem Team die Geschichten der Patienten und Patientinnen, die im Lauf des Tages behandelt wurden, besprochen.

Ich erinnere mich an einen vierjährigen Jungen, der auf eine Tretmine gestiegen war.

Sein Schicksal traf auch das medizinische Personal schwer, denn seine beiden Beine mussten so hoch oben amputiert werden, dass er keine Chance haben wird, mit Prothesen zu gehen. Das seiner Familie mitzuteilen war nicht leicht für das Team. Gerade in einem Land wie dem Jemen, wo es keine finanzielle Unterstützung gibt, ist dies eine massive Belastung für die Familie. Sein Schicksal zeigt die Sinnlosigkeit des Krieges.

Sigrid Lamberg
Die Oberösterreicherin war für *Ärzte ohne Grenzen* im Jemen, davor u. a. im Tschad, Südsudan und in Haiti im Einsatz.

Ein Land im Krieg

Hintergrund. *Ärzte ohne Grenzen* ist seit 1986 im Jemen im Einsatz. Die Hilfe wurde über die Jahre immer wieder angepasst und weiter ausgebaut. Der Bedarf stieg vor allem durch den Ausbruch des Krieges im März 2015. Der Zugang der Bevölkerung zur Gesundheitsversorgung wurde dadurch massiv eingeschränkt. Derzeit sind Teams von *Ärzte ohne Grenzen* in 13 Krankenhäusern tätig und unterstützen weitere 20 Gesundheitszentren in elf Gouvernements (Provinzen).

Die Hilfe in Zahlen

Ärzte ohne Grenzen arbeitet in **13 Krankenhäusern** und unterstützt weitere **20 Gesundheitszentren** in **elf Provinzen.**

2017 haben die Teams **362.413 ambulante Behandlungen** durchgeführt.

Die Projekte von *Ärzte ohne Grenzen* wurden 2017 mit **61,5 Millionen Euro** finanziert.
(1,1 Millionen Euro davon aus Österreich)

Rund **1.800 nationale** und **90 internationale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen** waren 2017 im Einsatz.

Der Jemen in Zahlen

Rund **27,4 Millionen Menschen** leben im Jemen.

Rund **22 Million Menschen** sind auf **humanitäre Hilfe** angewiesen.

16 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu **sicherem Trinkwasser und Hygieneeinrichtungen.**

14,8 Millionen Menschen brauchen **medizinische Grundversorgung.**

Rund 2,9 Millionen Kinder und **schwangere Frauen** sind **schwer mangelernährt.**

Zwei Millionen Menschen sind **intern vertrieben.**

50 Prozent der Gesundheitseinrichtungen in 16 Provinzen sind nicht mehr in Betrieb.

QUELLE: OCHA, WHO

Die Krise im Überblick

September 2014

Die Houthis, verbündet mit dem früheren Präsidenten Ali Abdullah Saleh, übernehmen die Kontrolle über die Hauptstadt Sana'a

Im Lauf des Jahres führt *Ärzte ohne Grenzen* rund 91.000 ambulante Behandlungen und 4.300 chirurgische Eingriffe in fünf Krankenhäusern oder Kliniken durch.

GUILLAUME BINET / MSF

26. März 2015

Luftangriffe beginnen: Die von Saudi-Arabien geführte Koalition startet eine militärische Intervention

Teams von *Ärzte ohne Grenzen* behandeln Hunderte von Opfern der Bombenangriffe, darunter Menschen, die in den Vertriebenenlagern oder auf Marktplätzen getroffen wurden.

Juni 2015

GUILLAUME BINET/AYOP

Preise steigen durch Importbeschränkungen

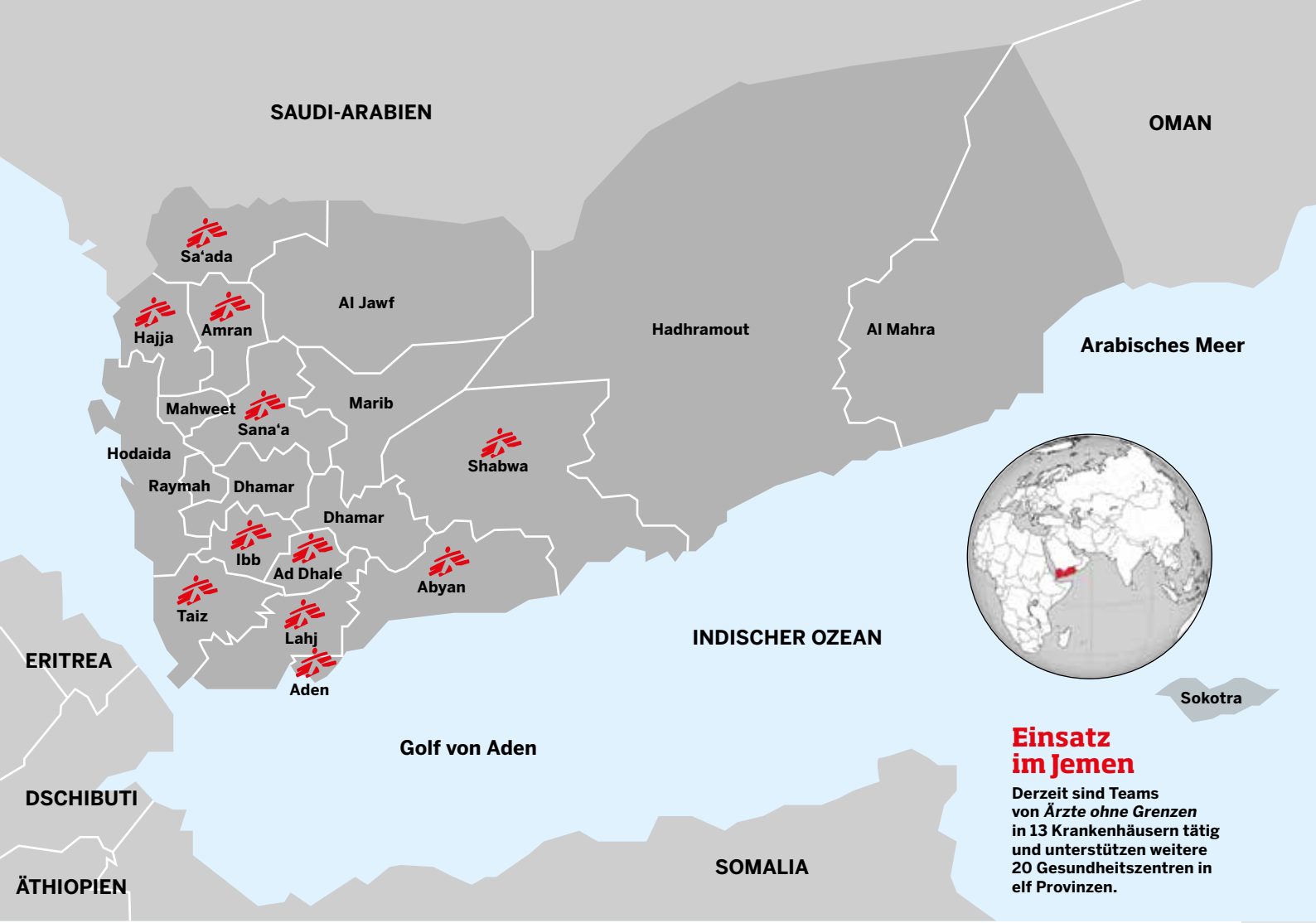
Infolge der Kämpfe und einer Seeblockade durch die Koalition, die von Saudi-Arabien angeführt wird, ist Diesel nun achtmal teurer.

26. Oktober 2015

Spital in Haydan wird bombardiert

Luftangriffe der von Saudi-Arabien geführten Koalition im Nordjemen zerstören das Krankenhaus in Haydan, das von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt wurde.

RAWAN SHAIF / MSF



Einsatz im Jemen

Derzeit sind Teams von *Ärzte ohne Grenzen* in 13 Krankenhäusern tätig und unterstützen weitere 20 Gesundheitszentren in elf Provinzen.

Jänner 2016

GUILLAUME BINET/MYOP

Zwischen Jänner 2015 und Jänner 2016 hat sich die Zahl der Patienten und Patientinnen, die im Zentrum für Unfallchirurgie von *Ärzte ohne Grenzen* in Aden aufgenommen wurden, mehr als verdoppelt, mehr als 80 Prozent der Verletzungen sind mit Gewalt verbunden.

15. August 2016

Bombardierung des Krankenhauses in Abs

Ein Luftangriff auf das Krankenhaus in Abs tötet 19 Menschen, darunter einen Mitarbeiter von *Ärzte ohne Grenzen*, und verwundet weitere 24.

***Ärzte ohne Grenzen* muss die Teams aus sechs Krankenhäusern im Norden Jemens abziehen, unterstützt die Einrichtungen aber weiterhin.**

RAWAN SHAIF / MSF

April 2017

Cholera bricht aus

Eine massive Cholera-Epidemie bricht im Jemen aus. In den ersten vier Monaten erkranken mehr als 430.000 Menschen. *Ärzte ohne Grenzen* behandelt mehr als 82.000 Patienten und Patientinnen mit Cholera.

NUHA HAIDER / MSF

11. Juni 2018

MSF

Angriff auf Gesundheitseinrichtung in Abs

Bei einem Luftangriff wird das neu gebaute Cholera-Behandlungszentrum von *Ärzte ohne Grenzen* in Abs getroffen.

Juni 2018

Mangelernährung in Khamer

***Ärzte ohne Grenzen* betreibt mobile Kliniken im Distrikt Harf Sufyan nördlich von Khamer. Hier sind besonders viele Kinder mangelernährt und auf Hilfe angewiesen.**

AGNES VARRAINE-LECA / MSF

Ebola: Schnelle Hilfe ist wichtig

Noteinsatz. Ebola ist eine durch Viren verursachte Erkrankung, die sehr häufig zum Tod führt. *Ärzte ohne Grenzen* hat Expertenteams, die im Notfall – wie Ende Mai in der Demokratischen Republik Kongo – rasch Hilfe leisten. Doch wie läuft ein Ebola-Einsatz konkret ab?

Ebola wird durch Körperflüssigkeiten (Blut, Speichel, Muttermilch etc.) übertragen.

LOUISE ANNAUD / MSF

Ausrüstung: Strikte Vorsorgemaßnahmen schützen vor Ansteckung (Demokratische Republik Kongo, Mai 2018).

Es gibt kein Medikament und keine Therapie gegen Ebola. Bei einem Ausbruch behandeln die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* die Symptome, wodurch die Überlebenschancen der Patienten und Patientinnen steigen. Kranke, die zum Beispiel infolge starken Durchfalls – ein Symptom von Ebola – dehydriert sind, bekommen eine spezielle Salzlösung oder Infusionen. Darüber hinaus ist es wichtig, erkrankte Personen zu isolieren, um eine Ansteckung zu vermeiden. Durch rasches Handeln der lokalen Behörden sowie der internationalen Organisationen, wie es beim Ausbruch in der Provinz Equateur in der Demokratischen Republik Kongo Ende Mai der Fall war, kann eine Epidemie rasch kontrolliert werden. Bei diesem Ausbruch wurde erstmals eine Impfung eingesetzt.

Die sechs Säulen eines Ebola-Einsatzes

1. **Isolierung, medizinische und psychologische Betreuung von erkrankten Menschen**
2. **Durchführung von Sensibilisierungsmaßnahmen, um die Patienten und Patientinnen ausfindig zu machen**
3. **Ausfindigmachen und Nachverfolgen von Kontaktpersonen**
4. **Aufklärungsarbeit für betroffene Bevölkerungsgruppen**
   z. B. wie sie der Krankheit vorbeugen können und wo sie Hilfe erhalten.
5. **Unterstützung der bestehenden medizinischen Einrichtungen**
6. **Anleitungen zur Änderung gewisser kultureller Gepflogenheiten**
   z. B. um Ansteckung bei Begräbnissen von Ebola-Toten zu vermeiden.

Die Ebola-Impfung

Während des Ebola-Ausbruchs Ende Mai in der Demokratischen Republik Kongo wurde erstmals ein Impfstoff eingesetzt. Der Einsatz des Impfstoffs rVSVDG-ZEBOV-GP war Teil der Gesamtstrategie, um die Krankheit unter Kontrolle zu bringen. Der Impfstoff-Kandidat ist noch nicht zugelassen und wurde im Rahmen eines Studienprotokolls eingesetzt.

Dieses wurde sowohl von den nationalen Behörden und der Ethikkommission in Kinshasa als auch von der Ethikkommission von *Ärzte ohne Grenzen* genehmigt. Das Protokoll legt fest, wer den Impfstoff wann und auf welche Weise erhält. Es handelt sich um eine sogenannte Ring-Impfung. Geimpft werden können Menschen, die im direkten Kontakt mit Patienten und Patientinnen standen, wie Familienmitglieder und Freunde – sie bilden den „Ring". Auch das Gesundheitspersonal in den betroffenen Gebieten hat die Möglichkeit, sich impfen zu lassen, da es dem Virus am stärksten ausgesetzt und damit besonders gefährdet ist, sich anzustecken.

YAP BOUM / MSF

Schutz: Einsatz der Ebola-Impfung (Demokratische Republik Kongo, Mai 2018).

Die Impfung ist nur eines der Mittel im Kampf gegen Ebola. Menschen, die geimpft worden sind, befolgen die gleichen Vorsorgemaßnahmen wie zuvor; so tragen an vorderster Front tätige Gesundheitsmitarbeitende weiterhin eine Schutzausrüstung.

LALI CAMBRA / MSF

Hilfe für Gewaltopfer: Germaine L. wurde angeschossen, als sie aus ihrem Dorf floh. Ihr Sohn wurde ebenfalls angeschossen und ins Krankenhaus nach Bambari gebracht (Alindao, Mai 2018).

JEROEN OERLEMANS / MSF

Logistische Herausforderungen: Oft sind die Straßen nur schwer passierbar und machen ein Durchkommen für die Teams und Hilfsgüter fast unmöglich (Bambari, Juli 2016).

Vernachlässigte Krise

Zentralafrikanische Republik. Der Wiener Georg Geyer war neun Monate als Logistik-Koordinator für *Ärzte ohne Grenzen* in der Hauptstadt Bangui, von wo aus er Hilfsgüter ins ganze Land geschickt hat. Ein Bericht über die Notlage der Bevölkerung, Angriffe auf ein Spital – und über die Fortführung der Hilfe trotz Rückschlägen.

Die Zentralafrikanische Republik ist eines der besonders herausfordernden Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen* – weil es immer extrem viel zu tun gibt und auch weil sich die Situation im Land oft rasch ändern kann. Ich war die letzten neun Monate als Logistik-Koordinator vor allem in der Hauptstadt Bangui, die letzten Wochen dann in Bambari tätig. Es war mein elfter Einsatz mit *Ärzte ohne Grenzen* und bereits mein zweiter Aufenthalt in diesem afrikanischen Land, von dem so viele in Europa noch nie etwas gehört haben. Für mich ist dies eine der wahren großen vernachlässigten Krisen dieser Welt.

Als Logistik-Koordinator war ich für den Nachschub zuständig. Das bedeutet, dass es meine Aufgabe war sicherzustellen, dass alle Hilfsgüter rechtzeitig ankommen: dass der Transport klappt und der Zoll. Ich habe dafür eng mit dem medizinischen Team zusammengearbeitet, da der Nachschub von Medikamenten und medizinischen Gütern immer auf dem Bedarf basiert. Medizinisches Material wird immer international beschafft, logistische Güter sind oft lokal verfügbar. Der logistische Aufwand, um die landesweite Hilfe am Laufen zu halten, ist enorm. Allein dafür zu sorgen, dass ausreichend Benzin in den entlegensten Projekten vorhanden ist, bedeutet, rund zehn Tonnen Sprit pro Monat an die Standorte zu liefern. Die Herausforderungen reichen dabei von extrem schlechten Straßenverhältnissen bis zur prekären Sicherheitslage.

Eskalation. In den ersten Monaten meines Einsatzes hatte ich den Eindruck, als hätte sich der Bürgerkrieg im Land etwas beruhigt. Doch heuer gab es neuerlich mehrere Wellen schwerer Kämpfe zwischen den zersplitterten und neu gruppierten Milizen. Die Spannung ist hier im Moment so hoch, dass es oft nur einen kleinen Funken braucht, bis die Dinge schnell explodieren. Das war auch in Bambari der Fall. Ich war gerade in der Stadt, da ein Kollege ausgefallen war und ich seine Logistik-Agenden übernommen hatte. Da wurden am 14. Mai die Leichen zweier Männer auf einer Straße südlich von Bambari gefunden, und noch am selben Abend kamen rund 300 Menschen ins Krankenhaus in der Hoffnung, es sei ein sicherer Zufluchtsort. Am nächsten Morgen hörten wir dann bereits überall in der Stadt Schüsse, es gab erste Verwundete. Leider wurde auch das Spital zum Ziel von zwei gewaltsamen Übergriffen durch bewaffnete Personen. Sie betraten das Gelände, um unter den Patienten und Patientinnen nach vermeintlichen Feinden zu suchen oder um ihre eigenen Leute herauszuholen, bevor andere Gruppen kämen, um sie zu töten.

„Hoffentlich bleibt die Lage ruhig, denn die Menschen hier sind dringend auf unsere Hilfe angewiesen."

Georg Geyer,
Logistiker von
Ärzte ohne Grenzen

Hilfe geht weiter. Auch unser Haus wurde am 30. Mai mitten in der Nacht von bewaffneten Personen ausgeraubt. Zum Glück wurde niemand von uns ernsthaft verletzt, aber es war für uns Grund genug, einen Großteil des Teams in die Hauptstadt Bangui zu evakuieren. Ich blieb mit vier Kollegen vor Ort, um die Sicherheitslage zu überwachen. Wir können unsere Patienten und Patientinnen nicht einfach ihrem Schicksal überlassen, und so haben wir, sobald sich die Situation verbesserte, einen Teil des medizinischen Teams wieder zurückgeholt. Am 15. Juni konnten wir schließlich in Bambari wieder die ersten Verwundeten operieren. Hoffentlich bleibt die Lage ruhig, denn die Menschen hier sind dringend auf unsere Hilfe angewiesen.

DORIS BURTSCHER

Fotoprojekt: Patienten und Patientinnen mit medikamentenresistenter Tuberkulose zeigen Einblicke aus ihrem Leben mit der Krankheit (Swasiland, Februar 2018).

In Bildern sprechen

Blickwinkel. Doris Burtscher, Medizinanthropologin von *Ärzte ohne Grenzen*, berichtet von einem besonderen Projekt in Swasiland: Mit fotografischen Mitteln dokumentieren Patienten und Patientinnen beim PhotoVoice-Projekt eine neue Behandlungsmethode gegen medikamentenresistente Tuberkulose.

Patienten und Patientinnen mit medikamentenresistenter Tuberkulose leiden nicht nur unter der Krankheit selbst, sondern auch unter der langwierigen Behandlung", erläutert Doris Burtscher, Medizinanthropologin im Wiener Büro von *Ärzte ohne Grenzen*. In Swasiland wurde daher ein neues Therapiemodell entwickelt und umgesetzt: Das Besondere daran ist, dass die Betroffenen nicht mehr stationär in einem Spital aufgenommen werden müssen, sondern das Behandlungsregime zu Hause absolvieren können. Dies ist nur durch das Einbeziehen sogenannter Community Treatment Supporter (CTS), also „Behandlungsbegleiterinnen", möglich. Dabei handelt es sich um Frauen aus der unmittelbaren Umgebung, in der die Patienten und Patientinnen leben. Sie werden in der Verabreichung der Medikamente und Überwachung der Genesung geschult. Mittels des PhotoVoice-Projekts wurde jetzt die Wirksamkeit dieses Ansatzes erstmalig erhoben.

Erfolgsgeschichte. „Das Spannende an dieser Studie ist, dass die Befragten durch Bilder sprechen und somit selbst zu Akteuren und Akteurinnen wurden", so Burtscher. Gemeinsam mit ihrem Team hat sie das Projekt PhotoVoice durchgeführt. „Wir haben Einwegkameras an neun Patienten und Patientinnen und ihre neun Behandlungsbegleiterinnen verteilt. Sie haben damit ihren Alltag mit der Krankheit fotografisch festgehalten." Nach dem ersten Treffen, in dem die Teilnehmenden die Kameras und Anleitung erhielten, hatten sie eine Woche Zeit, um ihre Fotos zu machen. Nachdem diese eingesammelt und entwickelt worden waren, gab es einen Workshop, um das Material auszuwerten. Begleitend wurden Hausbesuche und Interviewrunden abgehalten.

Doris Burtscher, Medizinanthropologin im Wiener Büro von *Ärzte ohne Grenzen*

Ergebnisse. Die Studie hat gezeigt, dass das Behandlungsmodell erfolgversprechend ist und gut angenommen wird. „Den Begleiterinnen war es wichtig, durch die Fotos zu zeigen, dass sie professionell arbeiten, sich an die Hygienevorschriften halten. Und den Patienten und Patientinnen war es wichtig, ihre enge Beziehung zu den Begleiterinnen zu zeigen." Eine Teilnehmerin etwa schätzt an der Behandlung zu Hause, dass ihre Familie um sie herum ist und sie sich dennoch nach der Spritze, die sehr schmerzvoll ist, ausruhen kann. Sie zeigte in ihren Fotos vor allem das Bett, in dem sie viel Zeit verbringt. Für die Angehörigen ist es nicht immer einfach, da sich die lange Behandlung auch auf das Gemüt der Betroffenen schlägt. Außerdem haben sie Bedenken, sich anzustecken.

Wichtig bei diesem Behandlungsmodell sind daher Aufklärungsarbeit und die Einhaltung von Richtlinien wie regelmäßiger Durchlüftung, um die Ansteckungsgefahr einzudämmen. Burtscher zeigt sich erfreut: „Was mich verwundert hat, ist, dass die Stigmatisierung von Tuberkulosekranken durch dieses Behandlungsmodell abgenommen hat. Die Menschen verfolgen den Krankheitsverlauf näher mit und erkennen, dass man wieder gesund werden kann."

Ausstellung in Linz
Hilfe aus nächster Nähe

Wie werden Krankheiten wie Malaria oder Cholera behandelt? Was wird für die Aufbereitung von Trinkwasser benötigt? Wie gelangen Medikamente in Krisengebiete? Antworten auf all diese Fragen und weitere spannende Einblicke gibt es von 10. bis 21. Oktober am Pfarrplatz in Linz. Die Ausstellung „Hilfe aus nächster Nähe" zeigt in Zelten und Holzbauten, wie eine Impfkampagne durchgeführt oder ein Cholera-Behandlungszentrum aufgebaut wird. Auch die Errichtung von Wasserversorgung und Sanitäranlagen, die nötige Schutzkleidung bei der Behandlung von Ebola-Kranken und ein aufblasbarer Operationssaal sind zu sehen.

SCHULTERWURF

Weitere Informationen und Anmeldung für Schulklassen und Gruppen:
www.msf.at/ausstellung

DANIEL EBNER

MARIO FAWAZ/MSF

Daniel Ebner
Der Steirer (2. v. l.) ist für *Ärzte ohne Grenzen* im Libanon im Einsatz.

E-Mail aus Beirut

Daniel Ebner ist als Logistiker für *Ärzte ohne Grenzen* im Libanon im Einsatz. Der Steirer hat eine Impfkampagne zum Schutz von rund 15.000 Kindern gegen Masern mitorganisiert und betreut den Bau eines neuen Krankenhauses.

Als ich frühmorgens in unser Auto steige, ist es schon extrem schwül und warm hier in Beirut. Von unserem Büro im Osten der Stadt geht es heute nach Shatila, ein palästinensisches Flüchtlingslager im Süden Beiruts.

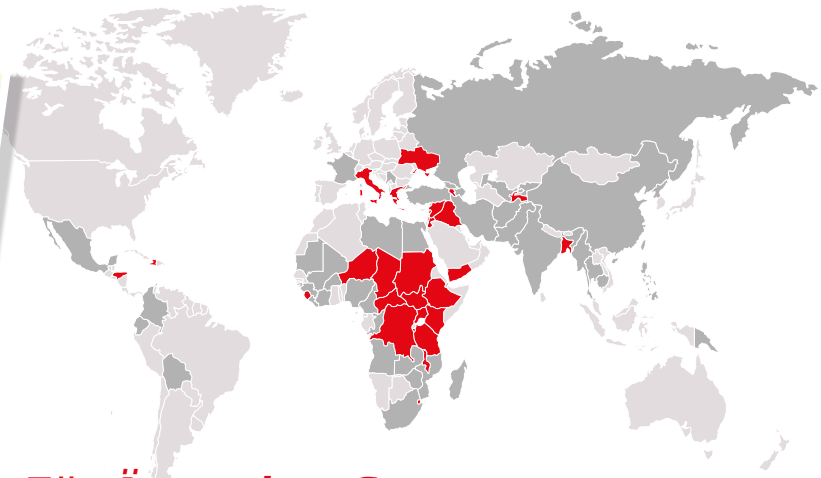
Heute ist für mich kein normaler Arbeitstag. Als Supply-Logistiker bin ich sonst meist in unserem Lagerhaus, bei Lieferanten, im Büro oder auf der Baustelle unseres neuen Krankenhauses anzutreffen. Heute helfe ich aber stattdessen meinen Kollegen und Kolleginnen bei einer riesigen Impfkampagne. Da die Masern ausgebrochen sind, unterstützt *Ärzte ohne Grenzen* das libanesische Gesundheitsministerium bei der Impfung von mehr als 15.000 Kindern allein in Shatila, weiteren 35.000 landesweit. Das erfordert die sorgfältige Vorbereitung von tausenden Impfungen, deren richtige Lagerung und die Verteilung in Kühlboxen an die unterschiedlichen Impfstellen. Eine logistische Herausforderung, die sich am Ende allerdings mehr als lohnt.

Mehr als 70 Jahre nach dem ersten arabisch-israelischen Krieg leben heute noch immer zehntausende Palästinenser und Palästinenserinnen in Flüchtlingscamps im Libanon. Ihre Lebensbedingungen sind äußerst prekär. Zu den palästinensischen sind zudem viele Flüchtlinge aus Syrien gekommen. Seit Ausbruch des Krieges vor rund sieben Jahren hat der Libanon mehr als eine Million Flüchtlinge von dort aufgenommen – und das obwohl das Land selbst nur rund fünf Millionen Einwohner und Einwohnerinnen hat.

Die Mehrheit der syrischen Flüchtlinge lebt immer noch in dürftigen Zeltlagern, und oft fehlt es am Nötigsten. *Ärzte ohne Grenzen* betreibt daher im ganzen Libanon Projekte, um die medizinische Grundversorgung der Geflüchteten – aber auch der libanesischen Bevölkerung, die keine Krankenversicherung hat – zu gewährleisten.

Am späten Nachmittag geht für mich ein anstrengender Impftag zu Ende. Erschöpft, aber vollends zufrieden machen wir uns auf den Heimweg. Am nächsten Tag stehen schon mehrere Lieferantenbesuche an, die uns medizinische Instrumente für unser neues Krankenhaus an der libanesisch-syrischen Grenze liefern sollen. Back to normal Supply-Business also.

Liebe Grüße, Daniel



Für *Ärzte ohne Grenzen* **derzeit im Einsatz**

Esther Asch, Bangladesch, Wien
Christian Bader, Sierra Leone, Althofen
Levente Balogh, Südsudan, Focsani (RO)
Katharina Brandner, Niger, Wien
Lucie Brazdova, Griechenland Ceský Brod (CZ)
Jakob Buchgraber, Bangladesch, Graz
Veronika Cernikova, Sudan, Prag (CZ)
Christian Constantin, Jemen, Wien
Gabriele Dopler, Demokratische Republik Kongo Waizenkirchen
Laura Doroftei, Tschad Bukarest (RO)
Lukas Dostalek, Äthiopien, Prag (CZ)
Daniel Ebner, Libanon, Wenigzell
Nina Egger, Mittelmeer, Graz
Martina El Yaagoubi, Demokratische Republik Kongo, Prag (CZ)
Magdalena Engl, Zentralafrikanische Republik, Linz
Kathrin Fiegl, Sudan Umhausen
Flora Haderer, Libanon, Wien
Katerina Holeckova, Burundi, Hostivice (CZ)
Eugen Ivan, Demokratische Republik Kongo, Constanta (RO)
Tobias Janisch, Südsudan, Wien
Cristina Julio Esala, Libanon, Focsani (RO)
Jana Karolyiová, Demokratische Republik Kongo, Prag (CZ)
Bernhard Kerschberger, Swasiland, Nestelbach
Jarmila Kliesciková, Tadschikistan, Prag (CZ)
Markus Koglgruber, Zentralafrikische Republik, Wien
Reinhard Lassner, Haiti, Melk
Marcela Luca, Tansania, Kishinau (MD)
Ursula Lück, Jordanien, Wien
Renata Machalková, Irak, Bratislava (SK)
Katarina Madejova, Syrien, Poprad (SK)
Cornelia Mayrbäurl, Italien, Wien
Roman Mayrhofer, Jemen, Linz
Franz Ortner, Palästinensische Autonomiegebiete, Wien
Lenka Pazická, Kenia, Krmelin (CZ)
Veronika Polcová, Uganda, Prag (CZ)
Razvan Popa, Demokratische Republik Kongo, Timisoara (RO)
Karin Puchegger, Tansania, Weyregg
Anca Radulescu, Sierra Leone, Timisoara (RO)
Lucie Rakusanova, Irak, Písek (CZ)
Andrea Rami, Demokratische Republik Kongo, Wien
Katalin Romics, Demokratische Republik Kongo, Budapest (HU)
Cristina Rusu, Bangladesch, Bukarest (RO)
Bernadette Schausberger, Honduras, Wien
Klara Schedlbauer, Irak, Graz
Vera Schmitz, Irak, Wien
Bernadette Schober, Jordanien, Rossleithen
Henrik Schrick, Südsudan Orbottyan (HU)
Simone Seebacher, Sierra Leone, Wien
Kurt Semmernegg, Palästinensische Autonomiegebiete, Eibiswald
Franz Simböck, Kenia, Geinberg
Iulian Sirbu, Demokratische Republik Kongo, Tismana (RO)
Zuzana Slovakova, Malawi, Prag (CZ)
Katerina Srahulkova, Jordanien Kozojídky (CZ)
Alexandra Tanase, Zentralafrikanische Republik, Bukarest (RO)
Klaus Täuber, Armenien, Braunau
Alzbeta Truparová, Ukraine, Bratislava (SK)
Lucia Verginer, Palästinensische Autonomiegebiete, Innsbruck
Jaroslav Volsicky, Kenia, Prag (CZ)
Heinz Wegerer, Irak, Wien
Thomas Wittek, Irak, Wien
Gheorghe Vlaije, Libanon, Focsani (RO)

Auf Einsatz gehen: www.msf.at/auf-einsatz-gehen

FLORENT VERGNES / MSF

Hilfe ermöglichen: Die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* wird aus privaten Spenden finanziert (Zentralafrikanische Republik, April 2018).

MARGARETE SCHMITZ

Margarete Schmitz: Die Anästhesistin war u. a. in Afghanistan, der Zentralafrikanischen Republik und in Pakistan (Foto) für *Ärzte ohne Grenzen* im Einsatz (2015).

Im Gedenken spenden – und Gutes tun

Engagement. Die Anästhesistin Margarete Schmitz war sechs Mal für *Ärzte ohne Grenzen* im Einsatz. Zusätzlich hat sie bereits viele Spendenaktionen organisiert. Auch eine Gedenkspende war dabei.

Zu meinem 70. Geburtstag habe ich eine Spendenaktion für *Ärzte ohne Grenzen* umgesetzt. Ich habe schon alles, was ich mir wünsche, also habe ich Freunde und Familie gebeten, für etwas, das mir wichtig ist, zu spenden", erzählt Margarete Schmitz. Sie war als Anästhesistin schon selbst sechs Mal für *Ärzte ohne Grenzen* im Einsatz, zuletzt in Pakistan und der Zentralafrikanischen Republik. Sie weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig die lebensrettende Arbeit der medizinischen Nothilfeorganisation in den Krisengebieten der Welt ist.

Einsetzen. „Es ist mir wichtig, dass die Arbeit fortgeführt wird. Wenn es meine Gesundheit zulässt, gehe ich selbst noch einmal auf Einsatz. Aber abgesehen von meiner Arbeitsleistung rufe ich auch gern Spendenaktionen ins Leben und unterstütze diese, damit der wichtige Einsatz der anderen Fachkräfte fortgeführt werden kann."

Die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* wird gänzlich aus privaten Spenden finanziert. Einzelspenden sowie Spendenaktionen ermöglichen, dass medizinische Hilfseinsätze im Notfall rasch und unbürokratisch geleistet werden. Dabei gibt es viele Möglichkeiten und verschiedenste Aktionen, sich zu engagieren. Dazu gehören auch Gedenkspenden: Dabei wird Trauergästen einer Beerdigung die Möglichkeit geboten, statt Blumenspenden im Gedenken an den oder die Verstorbene finanzielle Beiträge für einen guten Zweck zu spenden. Margarete Schmitz hat auch eine solche Spende bereits umgesetzt:

Hoffnung schenken. „Mein Schwager ist letzten Sommer überraschend verstorben. Es war ein schwerer Schlag für uns alle", berichtet die Niederösterreicherin, die ihrer Schwester in dieser traurigen Zeit zur Seite stand. „Meine Schwester hatte an meinem Geburtstag gesehen, wie Spendenaktionen ablaufen, und sie bat mich um Unterstützung." Nur die engste Familie stellte Kränze bereit, „damit der Sarg nicht ganz ungeschmückt war", alle anderen Trauergäste wurden gebeten, für *Ärzte ohne Grenzen* zu spenden.

Über tausend Euro wurden so für *Ärzte ohne Grenzen* gesammelt. Margarete Schmitz: „Um Spenden für einen guten Zweck zu bitten ist bei den Beerdigungsgästen gut angenommen worden. Viele kannten mich natürlich auch und wussten daher schon über die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* Bescheid." Sie kann sich aber gut vorstellen, dass auch andere Menschen diese Idee gutheißen, „denn so kann man langfristig wirklich Gutes tun".

Gedenkspenden
Trost spenden

Für Hinterbliebene ist der Tod eines geliebten Menschen ein schmerzlicher Verlust. Oft ist es Angehörigen ein Bedürfnis, im Gedenken an den Verstorbenen oder die Verstorbene Anderen zu helfen, die diese Hilfe dringend benötigen. Das ist eine schöne Geste, mit der oft auch ein letzter Wunsch des oder der Verstorbenen erfüllt wird. Gedenkspenden schenken Menschen in Not neue Hoffnung.

Wenn Sie im Trauerfall um Gedenkspenden zugunsten von *Ärzte ohne Grenzen* bitten möchten, informiert Sie unser Spender-Service gerne:

www.aerzte-ohne-grenzen.at/gedenkspende

Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)

E-Mail: spende@aerzte-ohne-grenzen.at

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

So erreichen Sie uns:
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
Fax: 01/409 72 76-42
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto: Erste Bank
IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

SPENDENAKTION
Gemeinsam Gutes tun:
Get active – Start your challenge!
www.aerzte-ohne-grenzen.at/challenge

Aktuell

NEUE BROSCHÜRE
Vermächtnis ohne Grenzen

Unsere neue Broschüre über das österreichische Erbrecht und Testamentsspenden ist da.
Ihr liegt ein Kupon bei, mit dem Sie bei Interesse auf ein kostenloses Erstberatungsgespräch bei einem Notar oder einer Notarin Ihrer Wahl eingeladen sind.

Sie können die Broschüre kostenlos und unverbindlich bestellen:

Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
E-Mail: spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Mehr Informationen: www.vermächtnis-ohne-grenzen.at

ACTIVITY REPORT 2017
Internationaler Jahresbericht

Zehn Millionen Menschen erhielten ambulante Behandlungen, rund zwei Millionen Menschen wurden gegen Masern geimpft und fast 300.000 Geburten in über 70 Ländern begleitet: Das sind nur wenige Beispiele der weltweiten Hilfe von *Ärzte ohne Grenzen* / Médecins Sans Frontières (MSF). Einen Überblick über die Hilfsprogramme sowie die Finanzgebarung 2017 liefert der Internationale Jahresbericht.

Sie können den Bericht in englischer Sprache kostenlos beim Spender-Service anfordern:

Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
E-Mail: spende@aerzte-ohne-grenzen.at

Informationsveranstaltungen

Woche des guten Testaments

Zwischen 10. und 21. September findet österreichweit die „Woche des guten Testaments" statt. Ins Leben gerufen wurde diese von der Initiative „vergissmeinnicht.at", die über 70 gemeinnützige Organisationen als Mitglieder zählt. In der Woche wird zu Veranstaltungen eingeladen, bei denen Notare und Notarinnen das neue Erbrecht erläutern. So soll interessierten Menschen der Einstieg in das Thema Erbrecht erleichtert und über die Möglichkeit von Testamentsspenden informiert werden. Auch *Ärzte ohne Grenzen* lädt zu Veranstaltungen ein.

Termine finden Sie unter: www.aerzte-ohne-grenzen.at/events

Unternehmen

Wirken auch Sie mit

Es gibt viele Möglichkeiten, *Ärzte ohne Grenzen* als Unternehmen zu unterstützen: mit Kooperationen, Spendenaktionen oder einer Spende statt den üblichen Weihnachtsgeschenken. Als Unterstützer der Weihnachtsaktion „Wir wirken mit" erhalten Sie für Ihre Kommunikation z. B. unser Weihnachtslogo als Webbanner oder für Ihre Weihnachtspost. Ihr Unternehmen ermöglicht so unsere lebensrettenden Hilfseinsätze und schafft gleichzeitig Bewusstsein für soziale Verantwortung.

Nähere Informationen erhalten Sie unter:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/unternehmen-stiftungen
Tel.: 0800 246 292 900 (gebührenfrei)
firmenspende@aerzte-ohne-grenzen.at

Soziale Medien

Werden Sie Teil unserer Online-Community

Sie möchten auf dem Laufenden sein, was in unseren weltweiten Projekten passiert – und zwar jederzeit und überall? Dann folgen Sie unseren Social-Media-Kanälen. Mit Neuigkeiten, Bildern und Videos informieren wir Sie über unsere aktuellen Einsätze. Auch Sie können aktiv werden. Teilen Sie unsere Inhalte in Ihren sozialen Netzwerken – mit Familie, Freundinnen oder Verwandten – und machen Sie auf Menschen in Krisengebieten aufmerksam!

Facebook: facebook.com/aerzteohnegrenzenMSF
Twitter: @MSF_austria
Instagram: @aerzteohnegrenzen
Youtube: youtube.com/user/AerzteOhneGrenzen

Täglich € 1 spenden **www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro**

Jetzt #einsetzen

schulterwurf

Es gibt viele Wege, sich für
Ärzte ohne Grenzen einzusetzen:
www.einsetzen.at

Jeder Beitrag macht
unsere Hilfe stärker.

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN